

64. 80. 89. 100. 102. 106: Bibliotheca catholico-theologica, zwischen 1872—1916; Nr. 39. 42. 59. 66. 67. 68. 78: Livres rares 1884—1890; Nr. 51 bis 58: Bibliotheca slavica 1—8 1887—89; Nr. 65. 114: Auswahl seltener Werke aus der älteren deutschen Literatur 1890—1906; Nr. 90: Incunabula xylographica et chalcographica 1898; Nr. 105: Inkunabeln vor 1501, 1903; Nr. 130: Handschriften vom Jahre 800 bis 1500, 1908; Nr. 135: Kostbarkeiten, Manuskripte, Inkunabeln 2 Tle. 1910—14; Nr. 151: Hebräische Inkunabeln 1912; Nr. 155: Manuskripte und Miniaturen 1914. Daran schließen sich noch 12 Hefte, Flugblätter betitelt, im ganzen ein Lebenswerk darstellend von imposantem Reichtum an Wert wie an Leistungskraft.

Dieser biographischen Skizze sollen noch einige Ergänzungen folgen aus Briefen von drei Schülern Ludwig Rosenthals, denen der Herr Verfasser seine Skizze im Manuskript vorgelegt hatte:

Herr Antiquar J. Halle in München schreibt Ende Januar 1923:

Ihr löbliches Beginnen, eine Biographie Ludwig Rosenthals zu schreiben, freut mich sehr, und da ich Ihre Skizze zur Durchsicht bekam, will ich gerne einiges aus meinen Erinnerungen hinzufügen. Schwebt doch das Wirken und Schaffen dieses ungewöhnlichen Mannes als Beispiel immer und immer wieder vor meinen geistigen Augen.

Die Arbeitskraft Ludwig Rosenthals war riesengroß. Verge von neu aufgenommenen Büchern lagen täglich um ihn herum, gewissenhaft wurden die Aufnahmen nachgeprüft, die große Hilfsmittelbibliothek stark benutzt, Verbesserungen gemacht und die Preise festgesetzt. Das »Prizieren« der Bücher, es war ausschließlich dem Chef vorbehalten, geschah mit großer Überlegung und obzwar die Preise damals als hohe galten, es wurde in den meisten Fällen strikte daran festgehalten. Wie sehr hat die Zeit dem Standhalten an diesen Preisen rechtgegeben, gelten doch heute noch die Preise in den alten Katalogen der Firma als die maßgebendsten für die Friedenszeiten. Gewöhnlich brachte die Post in damaligen Zeiten täglich eine Reihe wichtiger und gewichtiger Kataloge; mit welcher Sachkenntnis durchslog Ludwig diese Verzeichnisse, kein seltenes, wichtiges, preiswertes Buch entging seinen geschulten Blicken. Erwähnen wir nur ein Fach: Katholische Theologie. Es kamen Kataloge der großen ausländischen Spezialhandlungen Bocca in Rom, Durnerin in Paris, Stewart in London, wie flog der rote und blaue Stift über die Seiten, hier ein roter Strich, dort ein blaues Fragezeichen, hier noch ein rotes »t« dazu, welches bedeutete, daß die Nummer telegraphisch zu bestellen war; schnell, blitzschnell wurde diese geistig anstrengende Arbeit getan; ein junger Gehilfe oder Lehrling mußte nach den blauen Fragezeichen nachsehen, ob das fragliche Buch nicht schon vorhanden, und es war, da Rosenthals Gedächtnis selten trug. Am gleichen Vormittage noch flogen Telegramme und Bestellungen nach allen Richtungen. Befriedigung herrschte, wenn die Antwort kam: »alles abgehandelt«, manchmal freilich auch die Nachricht, daß eine sehr gewünschte Seltenheit inzwischen verkauft war. Letzteres kam selten genug vor, denn die Konkurrenz war damals noch nicht so groß und Ludwig Rosenthal schätzte Seltenheiten und Qualität vorausschauend höher als sie damals galten, und in allen Katalogen seiner Kollegen fand er preiswürdige und billige Bücher.

Vielleicht nur ein deutscher Kollege jener Zeit, ich erzähle aus den Jahren 1879 bis 1888, war ihm gleich zu werten, der von uns allen ebenfalls so sehr geschätzte Albert Coehn in Berlin.

Nicht zu verwundern, daß bei dem Riesenlager, welches sich im Hause Hildegardstraße 16 (jetzt 14) ansammelte, alle, auch die ausgefallensten Spezialitäten auf ihre Rechnung kamen. Freilich die Bücherkenntnis und das unvergleichliche Gedächtnis — sagte Ludwig uns Jüngeren doch immer: wer kein sehr gutes Gedächtnis hat, taugt nicht zum Antiquar — halfen dem Sammler nach, und noch nach Jahr und Tag erhielt er, war es auch das engste Gebiet, seine Offerten.

Wie eiferte das Vorbild die jüngsten Mitarbeiter an! Kam eine große Theologiebestellung, so prüften wir die alten Schmücker nach und welches Glück, wenn in einer alten Philosophia naturalis, in einem Kommentar zu Aristoteles, de coelo et mundo (vor 1550) eine Stelle über Amerika, und sei es auch nur ein paar Worte, gefunden wurde, das theologische Buch wurde triumphierend in ein Americanum vetustissimum umgewandelt, und welche Genugtung, wenn dann Mr. Kalfleisch aus New York (er hieß wirklich so) das Buch per Kabel bestellte.

Die unermüdbare Tätigkeit dieses arbeitsamen Mannes fand ihre Befriedigung wahrlich nicht in materiellen Erfolgen, es war die Freude am Buche, die Freude an der Entdeckung, die große Liebe zu seinem Berufe allein.

Denn so groß seine Erfolge als Antiquar, so groß der Ruf seiner Firma im In- und Auslande, so bescheiden war sein Auftreten und das Privatleben. Seine Erholung bestand in Spaziergängen, die mit peinlichster Regelmäßigkeit des Mittags in die schönen Vogenhauser Anlagen, des Abends nach Schwabing und zurück sich jahrelang gleich

blieben, und in einem alljährlich kurzen Sommeraufenthalt mit seiner Familie in einem gewöhnlich recht bescheidenen, aber in herrlicher Gebirgsgegend gelegenen Bauernhause.

In einem Lebensabriss Ludwig Rosenthals würde etwas fehlen, wenn man seine bescheidene, allzu bescheidene Lebensgefährtin nicht erwähnte. Die brave Frau, die gleich den Kindern den Gatten hoch verehrte, sorgte mit liebender Sorgfalt für sein Wohl; ihn umgab ihre Pflege, wenn er im Eifer der Arbeit oft alles vergaß, sie hielt ihm die häuslichen Sorgen und Mühen des Tages während der Arbeitszeit fern, und ein harmonisches Zusammenleben krönt diese Verbindung, die vor drei Jahren schon das goldene Ehejubiläum feiern konnte.

Herr Antiquar Emil Hirsch in München schrieb unterm 13. Februar an Herrn Max Ziegert:

Wer wäre berufener als Sie, der noch zur alten Garde gehört und den Aufstieg des deutschen Antiquariats mitgemacht hat, ihre Vertreter persönlich kannte und meist mit ihnen in geschäftlichen Beziehungen stand, die Biographie Ludwig Rosenthals, des Napoleon der Antiquare, zu schreiben? Es war mir eine aufrichtige Freude, Ihre »Skizze« durchzulesen, und ich möchte Ihnen meinen besonderen Dank dafür aussprechen, daß Sie meinem von mir allezeit hochverehrten Lehrherrn, der mir stets ein leuchtendes Vorbild eines echten, wahren Antiquars gewesen ist, ein würdiges biographisches Denkmal gesetzt haben.

Sie sind in Ihren Ausführungen dem Geschäftsmann Ludwig Rosenthal gerecht geworden (einige Pinselstriche hat mein Freund und Mitlehrer J. Halle in seinem an Sie gerichteten Schreiben, das ich gelesen habe, noch beigelegt), aber, verzeihen Sie, lieber Herr Ziegert, der »Mensch« im besten Sinne des Wortes ist etwas zu kurz gekommen.

Als ich 1½ Jahre nach Ihnen in der Hildegardstraße 16 meine Lehrlingslaufbahn begann und zum ersten Male in die gültigen Augen Ludwig Rosenthals blickte, da mußte ich, daß ich junger Novize wohlgeborgen war. In den 6 Jahren, die ich teils als Lehrling, teils als Gehilfe in dem Rosenthalschen Antiquariate verbrachte, habe ich, der damals gewiß kein Ausbund von Tugend und guter Sitte war (vielleicht bin ich es heute noch nicht), nie ein böses Wort von ihm gehört. Der grundgütige Charakter hat sich bei keiner Gelegenheit verleugnet. Wie Sie ja selbst wissen, war er es, der die Preise für die Bücher usw. festsetzte bzw. »prizierte«, wie der damals übliche technische Ausdruck lautete. Und da erinnere ich mich mit Vergnügen, wie häufig sein Bruder Nathan sagte: »Ludwig, ich meine, das hast Du zu billig angefezt«, und Ludwig Rosenthal, der, weiß der Himmel, in Preisen Bescheid wußte wie nicht leicht ein anderer, tat ihm den Gefallen in der Regel und rundete nach oben ab. Ein beliebter Preis der damaligen Zeit war »60«. Reklamierter Nathan in diesem Falle, so sagte Ludwig: »Gut, machen wir den Schwanz, anstatt nach oben, nach unten«, und aus den 60 wurden 90. Der herzengute Mann konnte nicht leicht eine Bitte abschlagen.

Herr Jacques Rosenthal in München schrieb unterm 21. Januar 1923 an Herrn Ziegert:

Noch immer denke ich mit großem Vergnügen an die (leider nur zu wenigen) schönen Stunden, die wir gelegentlich der Bonner Inkunabel-Auktion zusammen verbringen durften. Besonders unvergeßlich ist mir der Abend im »Hähnchen«, wo wir Kollegen so gemühtlich plaudernd, neckend und scherzend beisammen saßen. Von da, auf dem Weg zum Café Königshof, teilten Sie mir mit, daß Sie eine biographische Arbeit über Ludwig Rosenthal in Arbeit hätten, und baten mich zugleich, Ihnen etliche Worte über meinen Lehrherrn, dem ich so außerordentlich viel verdanke, zu sagen.

Obzwar er kein eigentliches didaktisches Talent besaß, wirkte er doch vorbildlich auf die Jungen ein. Sein umfassendes Wissen, das uns häufig in Stutzen versetzte, rief in uns den Wunsch wach, es ihm auch einmal gleichzutun, und so saßen wir nicht selten halbe Nächte und länger über unseren Büchern, um unsere geistigen Lücken auszufüllen. In gleicher Weise spornten uns sein unermüdblicher Fleiß, seine nie erlahmende Arbeitsamkeit und seine wissenschaftliche Gewissenhaftigkeit zur Nachahmung an. Auch in seiner Lauterkeit, in seiner geschäftlichen Solidität und ungemein strengen Rechtlichkeit war er ein Vorbild seltenster Art.

Alle diese hervorragenden Eigenschaften haben Ludwig Rosenthal einen schönen Kundenstamm und viele persönliche Freunde geschaffen. Ich möchte besonders eines hervorragenden Mannes gedenken, der ihm sein ganzes Vertrauen entgegenbrachte. Es war dies der große Theologe und Historiker Ignaz von Döllinger. Er bedurfte nicht nur den Bedarf an alten Werken bei der Firma Ludwig Rosenthal, auch die gesamten Neu-Erscheinungen — die oft enormen Umfang hatten — bezog er von der Firma. Manchmal erreichten die Halbjahrsrechnungen eine so stattliche Summe, daß Döllinger für den größeren Teil Bücher aus seiner ganz außergewöhnlich großen Bibliothek auswählte, um sie an Zahlungsstatt zu geben, und das war immer eine Freude für uns Jungen, wenn die meist guten und schön gehaltenen Werke mit dem